



Vereinigung Pro Pfäffikersee

Tätigkeitsbericht 2008

Impressum

Titelbild: Marietta Fritz

Auf der einjährigen Ruderalfläche, dem zentralen Teil der Freifläche am Seequai in Pfäffikon ZH, sind die typischen, sich schnell entwickelnden Pflanzen (Pionierpflanzen) bereits zur Blüte gekommen: Nebst vielen anderen waren gegen Ende Juni 2008 der rote Klatsch-Mohn *Papaver rhoeas* und die Wegwarte *Cichorium intybus* zu entdecken. Die letztere wird auch Zichorie genannt und aus ihren Wurzeln wurde in schlechten Zeiten ein Ersatz für Kaffee hergestellt.

Gestaltung: kdmz
Redaktion: Peter Perret
Auflage : 1200
Druck: kdmz

Herausgeber: Vereinigung Pro Pfäffikersee
Steinmüristrasse 11
8330 Pfäffikon

04/2009

Jahresbericht 2008 des Präsidenten

In den elf Jahren als Präsident der Vereinigung Pro Pfäffikersee bemühte ich mich, durch fachliche Information, offene Diskussion, neutrale Gesprächsführung, offenes Ohr für die differenzierten Anliegen, dem Vereinszweck, Verknüpfung von Schutz und massvoller Nutzung des Sees und seinem Umlande, zu erfüllen. Das Resultat ist ernüchternd. Ich muss feststellen, dass der Graben zwischen Natur schützenden und See nutzenden Institutionen tiefer ist denn je. Die Wunde, die die Verordnung zum Schutz des Pfäffikerseegebietes im Jahre 1999 in der Vereinigung Pro Pfäffikersee hinterliess, ist immer noch offen. Die Vereinigung Pro Pfäffikersee sollte das Gremium oder die Institution sein, wo die unterschiedlichen Anliegen und Interessen der Schützer, der Nutzer und der Bewirtschafter behandelt, besprochen und koordiniert werden. Leider ist die Vereinigung Pro Pfäffikersee die Arena, in der jeder oder jede, die ein Anliegen der Gegenseite vertritt, verbissen bekämpft wird, mögliche Vorteile der anderen Seite bereits zum Voraus missgönnt werden.

Diese Worte mögen hart tönen, aber es sind fast die gleichen, die ich in meinem ersten Jahresbericht 1998 über die damals angetroffene Situation gebrauchte. Zwei Jahre später nahm ich die Anregung aus unserer Mitte auf, durch die Schaffung von Einblickmöglichkeiten in die geschützte Natur, das Verständnis und die Akzeptanz für die Auflagen der Schutzverordnung zu verbessern. Der Vorstand setzte eine Arbeitsgruppe «Beobachtungseinrichtungen» ein, mit dem Auftrag, Sinn, Standort, Gestaltung, Kosten abzuklären. Der Vorschlag der Arbeitsgruppe fand fachlich grosse Anerkennung. Der Inhalt wurde im Vorstand einer breit angelegten Stellungnahme unterzogen. Kategorisch abgelehnt wurde er nur von wenigen. In weiteren Schritten wurde über die Fortsetzung des Vorhabens, die Wahl des projektierenden Büros und über die Bewilligung eines Projektierungskredites abgestimmt. Die Zahl der ablehnenden Stimmen blieb immer gleich.

Im Jahr 2008 ging es nun in einer Schlussabstimmung über ein konkretes Projekt, Turm aus Metall im Ofenriet. Das Ergebnis überraschte mich. Das Projekt fand lediglich bei 7 Kollektivmitgliedern und 5 Einzelmitgliedern im Vorstand Zustimmung. Abgelehnt wurde es von 7 Kollektiv- und einem Einzelmitglied. Von 5 Vorstandsmitgliedern ging keine Stellungnahme ein. Obwohl die ablehnenden Stimmen in der Minderheit waren, war die Zustimmung für eine erfolgreiche Realisierung zu knapp. Der Vorstand beschloss hierauf, das Projekt zu begraben.

Für mich war die Vehemenz, mit der das Vorhaben in der letzten Runde bekämpft und gebodigt wurde, eine Enttäuschung. Die sich daraus ergebende Situation ist direkt vergleichbar mit dem Jahre 1998 nach der Ablehnung der Stellungnahme der Vereinigung Pro Pfäffikersee in der Vernehmlassung zur Schutzverordnung. Die Vereinigung Pro Pfäffikersee ist nicht mehr handlungsfähig. Die unterschiedlichen Interessen bekämpfen sich kompromisslos und positive Impulse aus der Vereinigung werden damit blockiert. Die Vereinigung offeriert damit keine Perspektiven mehr, wie dies in ihren ersten Jahren der Fall war. Wenn die beiden Seiten nicht aufeinander zugehen, muss sich die Vereinigung Pro Pfäffikersee die Sinnfrage stellen.

Leider muss ich mich mit dieser negativen persönlichen Bilanz von der Vereinigung Pro Pfäffikersee verabschieden.

Peter Perret, Präsident

Gespräch mit dem scheidenden Präsidenten Peter Perret

Die Fragen stellte Andreas Scheidegger

Peter, seit einem guten Jahrzehnt stehst du der Vereinigung Pro Pfäffikersee als Präsident vor. Nun reichst du das Szepter weiter. Keine «Leere danach»? Wie füllst du nun das Vakuum?

Seit ein paar Jahren darf ich den beruflichen Ruhestand geniessen. Dabei haben sich Freiräume geöffnet. Die Zahl verpflichtender Termine ist kleiner und die persönliche Unabhängigkeit grösser geworden.

Mit der Übergabe des Szepters werden weitere Termine frei, die ich gerne für die persönliche Weiterbildung auf Reisen, Wanderungen, Naturbeobachtungen, Kulturveranstaltungen und so weiter nutzen werde, solange mir dies vergönnt ist.

Du hast das Amt als «in stürmischen Zeiten» übernommen, deinem Amtsvorgänger war es nicht gelungen, die Wogen der emotionalen Debatte über die kommende Schutzverordnung zu glätten. Er trat schliesslich zurück. Parallelen zu heute?

Dass sich die Vereinigung Pro Pfäffikersee wegen unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten in der Vernehmlassung zur Verordnung zum Schutz des Pfäffikerseegebietes, einer Angelegenheit, wegen der sie eigentlich gegründet wurde, nicht äussern konnte, war eine Selbstdisqualifikation der Vereinigung. Es wäre ihre Aufgabe gewesen, alles zu tun, dass es in dieser essentiellen Angelegenheit, weder Sieger noch Verlierer geben konnte. Die Akteure vergassen, dass in der Vereinigung Pro Pfäffikersee nicht der Ort ist, wo eigene Interessen durchgeboxt werden müssen, sondern wo die meist berechtigten Anliegen aller involvierten Partner ernst genommen werden und wo Konzessionen und Kompromisse gesucht werden.

Im Jahresbericht 1998 schreibst du, dass sich die Idee der Vereinigung, «alle Bestrebungen zum Schutze und Nutzen zusammenzuführen», durchsetzen müsse, sonst bestehe die Gefahr des «Schiffbruchs» und die Vereinigung Pro Pfäffikersee müsse sich die Sinnfrage stellen. Wie sieht diesbezüglich die Bilanz aus?

Ich meine feststellen zu müssen, dass die Vereinigung Pro Pfäffikersee handlungsunfähig ist. Natürlich braucht das Gebiet des Pfäffikersees Schutz, sonst verliert es seinen Wert und Bedeutung. Aber angesichts der baulichen Entwicklung bis an die Grenze des Schutzgebietes, sollte die Einsicht wachsen, dass Kompromisse keinen Wertverlust des Gebietes zur Folge haben. Die pflegerischen Massnahmen stellen ja auch einen massiven Eingriff in die Natur dar. Eigentlich wird ein gepflegter Park, der sich nach unseren Vorstellungen präsentieren soll, geschützt.

Der «Motor» für dein aktives Wirken in der Vereinigung Pro Pfäffikersee wurde sicher auch angetrieben vom inneren Feuer für Themen, die dir besonders liegen, die du mit Freude angehst. Welches sind so deine Spezialitäten?

Eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft und eine Ressourcen bezogene Nutzung der Natur sind meine zentralen Anliegen. Auch wenn es nicht immer gelingt, versuche ich mein Handeln und Tun danach auszurichten. Somit macht mir alles, was in diese Richtung geht Freude und beflügelt mich.

Du gehörst schon lange der Vereinigung Pro Pfäffikersee an, hast eine langjährige Erfahrung, ein grosses Insiderwissen und Beziehungsnetz. Wie haben sich die Aufgaben der Vereinigung seit der Gründung 1962 verändert?

Ein Blick in die Tätigkeitsberichte nach der Gründungszeit lässt einem ob der damaligen Zustände erschrecken. Das Verständnis für ökologische Zusammenhänge, also die Verknüpfungen und Abhängigkeiten, sowie die Prozesse innerhalb eines Lebensraumes waren in der breiten Bevölkerung nicht vorhanden. Die Wissenschaft war eben dabei, die Bedeutung des Phosphors im See als Wachstum limitierenden Faktor und seine Folgen zu beschreiben.

Einsichtige, besorgte und mutige Leute sahen Handlungsbedarf. Wir, die Nachfolger dieser Zeit, müssen sehr dankbar sein, dass am 7. Juni 1962 die Vereinigung Pro Pfäffikersee im Hotel Bahnhof in Pfäffikon gegründet wurde. Die der Gründungsversammlung vorgelegten Statuten waren im Grundgerüst die gleichen, wie heute. Alle wichtigen Akteure, die Gemeinden, das zuständige kantonale Amt und die Organisationen wurden in die Pflicht genommen.

Später machte der Limnologe Peter Pleisch, Pfäffikon, auf notwendige Gewässerschutzmassnahmen im Inneren des Sees aufmerksam. Er liess nicht locker, bis im See vor 16 Jahren die natürliche Umwälzung der Wassermassen im See während der Winterszeit, künstlich unterstützt wurde.

Heute dürfen wir feststellen, dass alle Massnahmen im und am See richtig waren. Vieles, was die Vereinigung Pro Pfäffikersee in eigener Regie durchführte, wird heute vom Eigentümer des Sees, dem Kanton Zürich ausgeführt. Dafür sind wir dankbar. Deshalb hat die Vereinigung Pro Pfäffikersee heute auch andere Aufgaben. Ich sehe diese in erster Linie darin, besorgt zu sein, dass alle Akteure am gleichen Strick und in die gleiche Richtung ziehen. Dies geschieht nicht ohne Kompromisse.

Welchen herausragenden Persönlichkeiten würdest du im Nachhinein ein besonderes Kränzchen für ihre Dienste in der Vereinigung Pro Pfäffikersee widmen?

Neben den vielen bekannten und unbekanntem, aber interessierten und besorgten guten Geistern in der Vereinigung Pro Pfäffikersee, sei es bei undankbaren Einsätzen bei der Aufsicht oder beim Reparieren der Fischerstege mit eisklammen Fingern, beim Nachfüllen der Feuerstelle, Leeren der Kübel, Einpacken der Einladungen, verfassen der Beiträge für die Tätigkeitsberichte und so weiter, bestimmt dem Initianten und ersten Präsidenten, Walter Schwilch aus Wetzikon. Er hat die Notwendigkeit einer solchen Institution gesehen und handelte dementsprechend mit grosser Zivilcourage. Walter Schwilch verkörperte unser bewährtes und leider gefährdetes Milizsystem. Nicht zuwarten, bis in der Öffentlichkeit etwas amtlich und offiziell geschieht, sondern selber anpacken. Das Detail muss am Anfang noch nicht stimmen, wichtig ist die richtige Richtung. Ich wünsche mir, dass sein Name nicht vergessen geht.

Wie siehst du die Zukunft der Vereinigung Pro Pfäffikersee?

Für die Vereinigung Pro Pfäffikersee ist überlebenswichtig, dass sie die anerkannte Plattform bleibt, wo Kompromisse zwischen den unterschiedlichen Interessen erzielt und Ergebnisse erreicht werden. Ich hoffe, es werde gelingen Brücken über den aufgerissenen Graben zu bauen, damit wieder alle Akteure Gewinner sind und wir späteren Generationen ein Pfäffikerseegebiet übergeben können, das rundum Freude bereitet.

Die Jahresberichte der Vereinigung Pro Pfäffikersee sind im Internet

Die Berichte sind eine Fundgrube über die Geschichte der Vereinigung. Man kann dort erfahren, was wann wie gemacht wurde. So gab es zum Beispiel einmal einen Holzturm für Mövenbeobachtungen, der innert Wochen realisiert war. Leider wurde das Holz mit den Jahren morsch und der Turm wurde wieder abgebrochen..

Man sieht auch, wie sich die Tätigkeiten änderten. Erst war es die Pflege des Gebiets und der Wege, Aufgaben, die der Kanton seit längerem übernommen hat.

Interessant ist auch der Wandel in den Ansichten, was Naturschutz sein soll. Schon im dritten Jahr war klar, dass hier eine alte Kulturlandschaft geschützt, das heisst, weiter gepflegt werden muss.

Es gab auch immer wieder Streitereien zwischen den Organisationen, die im Vorstand ihren Sitz haben. – Sie wurden meist sehr unbürokratisch erledigt.

Diese Berichte wurden nicht nur an die Mitglieder, sondern auch an Bibliotheken versandt, die sie sammeln. Nun ist bei vielen Bibliotheken der Archivplatz ein rares Gut, was sie dazu zwingt, Sammlungen abzubereiten oder im schlimmsten Fall auch zu vernichten. Wenn sich die Ausleih-Frequenzen in Grenzen halten, kommt dies schneller. Eine solche Bibliotheks-Meldung war der Anlass, zu prüfen, wie wir trotzdem diese interessanten Informationen am Leben erhalten können; zudem wird kaum noch ein Mitglied der Vereinigung eine vollständige Sammlung haben.

Peter Perret hat die alten Jahresberichte zusammengetragen.

Leider fehlen noch zwei Stück 1962–63 und 1963–64. Wer kann uns diese geben?

Nach einigen Versuchen wurde folgendes Vorgehen gewählt: Scan mit 300 DPI in Farbe (wenn vorhanden), ausflecken der Bilder, eine Wandlung in Buchstaben (das sogenannte OCR optical character recognition) und eine Kontrolle des Texts. Dann wurde mit einem Layoutprogramm (MS-Word) ein neues computerfähiges Original gemacht und dies in PDF-Format gewandelt. Mit dieser Art der Bearbeitung liefert eine Volltext-Suche im Internet gute Resultate. Das PDF-Format wurde gewählt, weil dies momentan das gängigste Speicherformat ist, das uns einige Zeit erhalten bleiben sollte – mit dem Wissen, dass die Haltbarkeit von Papier um Grössenordnungen besser ist als irgend ein Computerformat.

Diese Dateien sind nun verfügbar, eine kurze in Schwarz/Weiss und wenn Farben verwendet wurden, zusätzlich eine längere mit Farbe.

Weitere Details über die Qualität des Papiers, der Bilder und Anderes sind im Internet zu finden. Diese Verarbeitung hat pro Jahres-Bericht einige Stunden gedauert.

Platzbedarf: Bilder der Seiten 1.3 Gigabytes; computerfähige «Original»-Dateien 220 Megabytes und 71 PDF-Files: 82.5 Megabytes.

Unsere Sammlung wird im Heimatmuseum Pfäffikon deponiert.

Heinrich Bühler, Arbeitsgruppe Internet

Invasive Neozoen und Neophyten: auch im Pfäffikerseegebiet ein Problem

Marietta Fritz, Dipl. Zoologin, Pfäffikon ZH

Wo liegt das Problem?

Betrachtet man das Pfäffikerseegebiet, so liegt der Gedanke an eine ursprüngliche Landschaft nahe. Dank der Verordnung zum Schutze des Pfäffikersees von 1948, erweitert 1999 zur Kantonalen Verordnung zum Schutz des Pfäffikerseegebietes, gilt das Gebiet als intakt gebliebene «Perle des Mittellandes». Dieses Trugbild kritisierte ich bereits im Tätigkeitsbericht Pro Pfäffikersee 2007: Unsere ursprüngliche Landschaft war überwiegend bewaldet, von wilden Bächen und deren kiesig-sandigen Überschwemmungsflächen und sumpfigen Verlandungszonen geprägt. Erst durch die kleinräumige, extensive Bewirtschaftung entstand in Jahrhunderten eine offene Kulturlandschaft, die vielen, vor allem lichtbedürftigen Pflanzen- und Tierarten verbesserte Lebensnischen bot. Das Ergebnis war eine an Strukturen und Lebensvielfalt bereicherte Landschaft. Deren ökologisches Gleichgewicht blieb jedoch, da vom Menschen geschaffen und anhaltend von seinen Aktivitäten abhängig, sehr fragil. Sie repräsentiert heute unser Idealbild der intakten Landschaft.

Wenn sich die Art der Bewirtschaftung verändert, so verändert sich die Erscheinung der Landschaft ebenso. Die Zusammensetzung der darin lebenden Arten ist davon abhängig und verändert sich parallel dazu. In den vergangenen 70 Jahren, landschaftsgeschichtlich gesehen eine sehr kurze Zeitspanne, waren der Wechsel in den Bewirtschaftungsmethoden im Verbund mit den Eingriffen in die Landschaft massiv; namentlich wirk(t)en sich das Trockenlegen oder Verbuschlassen von Rieden, Bachkorrekturen sowie das generelle «Zerschneiden», «Versiegeln» und «Ausräumen» der Landschaft, u. a. mit dem Ausmerzen von traditionellen Hochstamm-Obstbäumen, gravierend aus. Entsprechend ist der hohe Artenschwund, z. B. bei Vögeln, Amphibien und Libellen (WILDERMUTH & KÜRY 2009) während dieser Periode auch im Pfäffikerseegebiet Besorgnis erregend.

Wenn ein an sich sensibles, zusätzlich aktuell stark gestörtes System auch noch mit einem unbekanntem, hochpotenziellen Faktor, hier mit unzähligen ausgesetzten Tier- und Pflanzenarten, belastet wird, dann ist dies ökologisch eine sehr problematische Situation, und Entwicklungen mit heftigen Ausschlägen sind zu erwarten. Das ist die eine Hälfte des Problems.

Die andere Hälfte liegt bei der beschleunigten und erhöhten Mobilität. Charles Darwin (1809-1882) erkannte, dass Verfrachtungen von einzelnen Organismen in einen neuen, weit entfernten Lebensraum natürlicherweise vorkommen, jedoch äusserst selten und kaum je erfolgreich sind, d. h. sie überleben am neuen Ort ohne menschliche Unterstützung fast nie (DARWIN 1859). Zwar fuhren Forscher, wie Darwin auch, schon vor Jahrhunderten auf Handelsschiffen mit und brachten ihre (meist nicht mehr lebenden) Funde aus fernen Ländern nach Europa zurück. Das waren jedoch mit viel Mühe verbundene und deshalb immer noch seltene Ereignisse.

Heute werden als Folge des globalisierten Warenflusses und der weltweiten Mobilität des Menschen sehr viel mehr Lebewesen absichtlich oder unabsichtlich über weite Strecken transportiert als früher. Dies wurde möglich «dank» der dafür beinahe unbegrenzt zur Verfügung stehenden und noch immer preisgünstigen Energie, z. B. in Form von Flugbenzin.

Zwar wird sich nur ein sehr geringer Prozentsatz der importierten Arten in der neuen Umgebung erfolgreich vermehren, doch deren absolute Zahl wächst linear mit der zunehmenden Anzahl der insgesamt eingebrachten Arten.

Pflanzen und Tiere, aber auch Kleinlebewesen wie Bakterien und Pilze, die sich nach der Verschleppung am neuen Ort übermässig ausbreiten, werden als **invasive Organismen** bezeichnet. Sie bilden eine kleine Gruppe innerhalb der inzwischen riesigen Anzahl eingeführter Arten, verursachen jedoch wachsende Probleme.

Der tiefer liegende Grund dafür besteht darin, dass die Entwicklungsgeschichte dieser Lebewesen fernab von ihrem neuen Standort stattgefunden hat. Dort waren und sind sie in die evolutive Entwicklung des gesamten ökologischen Haushalts eingebunden. Jedes Lebewesen nutzt Energiequellen und wird ebenso von anderen Organismen genutzt. Damit hat es seinen begrenzten Platz und seine Rolle im System.

Wenn nun die neuen Lebensbedingungen wie Klima oder Boden für ein verfrachtetes Lebewesen passend sind, Feinde (die Nutzer) fehlen und Konkurrenten schwach sind, kann es sich ungehindert vermehren und entsprechend raumgreifend ausbreiten. In diesem Prozess wird die vielfältige einheimische Flora und Fauna aus ihrem Lebensraum verdrängt, umso leichter, wenn das ökologische Gleichgewicht bereits vorher destabilisiert wurde.

Das Pfäffikerseegebiet ist von diesen dynamischen Problemen betroffen. Im Folgenden werden besonders invasive Arten vorgestellt.

Invasive Neozoen

Der Begriff «das Neozoon» (griechisch: *neues Tier*; eingedeutscht: die Neozoe) wird für eine nicht einheimische, also gebietsfremde Tierart gebraucht, die erst nach der Entdeckung Amerikas im Jahr 1492 in Europa aufgetaucht ist.

Vögel, Fische und Krebse

Vorab eine Präzisierung des Begriffs: Der Fisch fressende Kormoran *Phalacrocorax carbo* ist keine Neozoe, weil er sich ohne menschliches Zutun regelmässig in der Schweiz aufhält. Er hat bereits u.a. am Greifensee gebrütet. Am Pfäffikersee ist er bisher nur Wintergast. Die Rostgans *Tadorna ferruginea* dagegen, da aus Gehegen entwichen, ist eine Neozoe. Der sich seit 10 Jahren in der Schweiz explosionsartig vermehrende Höhlenbrüter besetzt erfolgreich Brutkästen von Schleiereulen, auch bei Pfäffikon nach Mitteilung von Susi Huber (Natur- und Vogelschutzverein Pfäffikon), und verdrängt andere Entenvögel im Wettbewerb um Ruheplätze und Nahrung. Mit Abschuss und dem Anstechen der Gelege wird sie bekämpft.

Eingesetzte und eingeschleppte Tierarten sind kein neues Phänomen in der Schweiz. Beabsichtigte Verbesserungen zugunsten des Fangertrags führten zur Aussetzung von rund 10 fremden Fischarten in unsere Flüsse und Seen, darunter 1887 die Regenbogenforelle *Oncorhynchus mykiss*. Die einheimische Seeforelle *Salmo trutta lacustris* ist inzwischen stark gefährdet, jedoch nicht nur wegen der Artenkonkurrenz sondern auch wegen Bachverbauungen (SVS 2007). Gleiches gilt für die Aussetzung von fünf nicht einheimischen Krebsarten, die sich in unterschiedlichem Ausmass vermehren – in der Nordostschweiz auf Kosten der beiden heimischen Krebsarten Edelkrebs *Astacus astacus* und Steinkrebs *Austropotamobius torrentium* (JEAN-RICHARD & KELLER 1994).

Negative Auswirkungen solcher Aktionen wurden zum jeweiligen Zeitpunkt nicht in Betracht gezogen, da sie noch nicht sichtbar waren. Allfällige Warnungen wurden aus Mangel an Vorstellungskraft oder aus Profitgier überhört. Die Neozoen besetzten den Lebensraum von einheimischen Arten oder brachten Krankheitserreger mit, wie z. B. den die Krebspest verursachenden Pilz, gegen die einheimische Verwandte nicht immun waren - und nicht sind. Aus beiden Gründen werden einheimische Arten nahezu oder ganz zum Aussterben gebracht. Dies kann als Folge die gesamte Ökologie an dem betreffenden Ort aus dem Gleichgewicht bringen. Man hat daraus gelernt; heutzutage ist die Aussetzung von Neozoen in die freie Natur grundsätzlich verboten.

Ein weiterer Grund für das Auftauchen von Neozoen im Freiland ist besonders verwerflich: Das Aussetzen – das «Entsorgen», ohne selbst zu töten – von Heimtieren wie Goldfischen und fremdländischen Wasserschildkröten aus Aquarien oder gar Giftschlangen aus Terrarien. Die meisten Arten haben keine Überlebenschance in der «Freiheit» (s. o.). Passen könnten die neuen Lebensbedingungen jedoch dem Sonnenbarsch *Lepomis gibbosus*, der auch im Pfäffikersee schwimmt und von Fischern als Fangköder verwendet wird. Ausgesetzte Exoten entpuppen sich oft erst nach einer gewissen Vorlaufzeit – es können Jahrzehnte sein – als invasive Organismen.



Bild 1: Der Asiatische Marienkäfer variiert in seiner Farbmusterung auf den Flügeldecken stark. Gleichbleibendes Merkmal ist das schwarze W auf seinem Halsschild. Die Larven fixieren sich für die Metamorphose (Umwandlung von der Larve zum Käfer während ca. drei Wochen) mit ihren Mundwerkzeugen an der Unterlage.

Zum (Grössen-)Vergleich verschiedene einheimische Marienkäfer-Arten.

Photo M. Fritz, 1. 6. 2008

Asiatischer Marienkäfer

Eine auch im Pfäffikerseegebiet bereits penetrante Neozoe ist der Asiatische Marienkäfer *Harmonia axyridis*, auch Harlekin-Marienkäfer oder halloween beetle genannt, mit 19 Punkten auf den Flügeldecken.



Bild 2: Die vor ihrer Verpuppung 8 mm lange Larve des Asiatischen Marienkäfers ist gut erkennbar, hier auf einem Zwetschgenbaumblatt anfangs Juni 2008. Photo M. Fritz



Bild 3: Der einheimische Siebenpunkt, der symbolische Glücksbringer, auf Blattlausjagd. Sogar er kann Opfer des gefräßigen Asiatischen Marienkäfers werden. Die Zeichnung auf seinem Halsschild unterscheidet sich von derjenigen des Asiatischen Marienkäfers. Photo M. Fritz, 21. 6. 2008

Mehrere Exemplare von *Harmonia axyridis* habe ich am 10. Juni 2007 in Pfäffikon (50 Meter vom Seeufer entfernt) gesammelt. Sie sind als Belegexemplare im Naturhistorischen Museum Bern deponiert. Bereits im Jahr 2008 waren sie keine Rarität mehr: Unzählige Larven (Bild 2) bewegten sich auf den Blättern von Rosenbüschen *Rosa spp.* und dem Zwetschgenbaum *Prunus domestica* im selben Gebiet.

Dieser Käfer hat sich – aus seiner Heimat, dem Fernen Osten, importiert – innerhalb von etwa 20 Jahren in den ganzen USA ausgebreitet. In Deutschland wurde er aus dem gleichen Grund eingeführt wie in die USA: zur Blattlausbekämpfung im Treibhaus. Biologische Schädlingsbekämpfung mit Neozoen als Ersatz für ökologisch schädliche chemische Gifte ist ein weiterer Grund für die Präsenz von Neozoen bei uns – auch dies ein Beispiel für eine gut gemeinte Massnahme zur Ertragssteigerung landwirtschaftlicher Produkte. Ob der Asiatische Marienkäfer den Weg in die Schweiz aus eigener Kraft oder als per Versand bestellter Import von irgendwoher gefunden hat, ist kaum zu eruieren. Der Versand von derartigen Organismen ist gesetzlich ungenügend geregelt und kaum zu kontrollieren, birgt aber ein enormes Risikopotential: Der gefräßige Asiatische Marienkäfer entwich ins Freie, wo er «unvorhergesehenerweise» nun zusätzlich andere Insekten vertilgt. Darunter finden sich nach meinen Beobachtungen Weichwanzen *Miridae* und sogar der einheimische Siebenpunkt *Coccinella 7-punctata* (Bild 3). Deshalb ist zu befürchten, dass der Fremdling sich hier etablieren und einheimische Marienkäferarten zurückdrängen wird.

Eine effiziente Bekämpfungsmethode ist nicht bekannt. Grundsätzlich gilt: Je kleiner die Neozoen sind, desto schwieriger gestaltet sich deren gezielte Reduzierung bzw. Eliminierung.

Invasive Neophyten

Die unerwünschte Ausbreitung von Neophyten (griechisch: *neue Pflanzen*, gebietsfremde Pflanzen) erhält zunehmende Bedeutung – auch im Natur- und Landschaftsschutzgebiet des Pfäffikersees. Im Folgenden werden neun besonders problematische Arten mit ihren unterschiedlichen störenden Eigenschaften und dem aktuellen Zustand ihrer Verbreitung um den Pfäffikersee kurz beschrieben. Im Auftrag der Kantonalen Fachstelle Naturschutz, zum Teil im Rahmen der Pflegemassnahmen durch Landwirte, werden insbesondere sechs aus rund 20 problematischen Arten im Kanton Zürich bereits aktiv bekämpft.

Grundsätzlich hängen der Typ der eingesetzten Bekämpfungsmethode und der dafür investierte Aufwand von verschiedenen Faktoren ab: primär vom potentiellen Schaden, den die Pflanze anzurichten vermag (u. a. Gesundheitsgefährdung des Menschen, Lockerung von Dämmen, Ertragsausfälle in der Landwirtschaft, Veränderung des Landschaftsbildes), dann vom Typus der Pflanzenvermehrung (mit Samen oder vegetativ über das Wurzelsystem) und im Weiteren vom betroffenen Standort (z. B. Garten, Ruderalfläche, Feucht-/ Schutzgebiet, Wald). Die Entscheidung für das Vorgehen wird aufgrund der Zusammenschau all dieser vorgängig evaluierten Faktoren gefällt.

Besonders besiedlungsanfällig für Neophyten sind offene Böden, weil sie dort nicht in Konkurrenz zu bereits etablierten Pflanzen stehen (Bild 4). Schutt- und Baustellen werden oft als vernachlässigtes Niemandsland betrachtet und es wird unrechtmässig darauf manchmal auch Schnittgut von Neophyten deponiert, welche dort in der Folge Wurzeln schlagen. Die Ruderalfläche am Pfäffiker Seequai (s. Umschlagbild) dagegen wird als öffentliche Anlage von der Gemeinde nach einem Konzept gepflegt und farbige einheimische Ruderalpflanzen werden gefördert, Neophyten dagegen eliminiert.

Ambrosia

Für die Ambrosia *Ambrosia artemisiifolia*, das Aufrechte Traubenkraut, wurden bisher nur Einzelfälle, z.B. in der Faichrüti, bekannt, wo sie sich aus Samen in Vogelfutter entwickelten, die dann, wie es der zürcherische Regierungsratsbeschluss Nr. 669 von 2006 vorschreibt, sofort eliminiert wurden. Die Ambrosia ist einjährig. Ihre Samen (bis 3000 pro Pflanze) bleiben bis 40 Jahre lang keimfähig. Schon einige wenige Pollen pro Kubikmeter Luft, mit der sie sehr weit verfrachtet werden, können beim Menschen heftige allergische Atembeschwerden auslösen.



Bild 4: Eine günstige Angriffsfläche für invasive Neophyten: eine zweijährige Ruderalfläche mit verblühtem Kanadischem Berufkraut *Conyza canadensis* und einem violettblühenden Sommerflieder-Strauch.

Photo M. Fritz, 24. 8. 2008

Goldruten

Die Spätblühende Goldrute *Solidago gigantea*, Synonym *S. serotina*, (Bild 5) und die ihr sehr ähnliche Kanadische Goldrute *Solidago canadensis* haben sich im Ried an vielen Stellen angesiedelt und zu flächigen Beständen ausgebreitet. Im Robenhuserriet wurde 2007 die Kartierung abgeschlossen. Lockere Bestände hat man gejätet. Auch durch Mähen vor dem Verblühen werden sie eingedämmt. Die Aufwendungen im Rahmen der Reservatspflege betragen dafür annähernd 30'000 Fr. jährlich (BUWAL 2006).



Bild 5: Die Spätblühende Goldrute mit ihren verblühten grauen Rispen im Spätherbst. In Konkurrenz mit dem Schilf *Phragmites australis* wird sie richtig hoch und hat den Charme der dekorativen, pflegeleichten Gartenblume verloren. Der Schilf, obwohl heimisch, wächst ebenfalls unerwünscht invasiv landeinwärts. Photo M. Fritz, 20. 10. 2008

Riesen-Bärenklau

Der Riesen-Bärenklau *Heracleum mantegazzianum* wurde an den wenigen Fundorten, z. B. unterhalb von Ruetschberg, bereits reduziert. Nachkontrollen sind nötig, weil seine Samen über mehrere Jahre keimfähig bleiben. Er bildet ein üppiges Blättdach, unter dem sich andere Pflanzen kaum entwickeln können. Bei Berührung gelangen von ihm produzierte Stoffe auf die Haut, welche unter Sonnenlicht üble Verbrennungen mit Blasenbildung hervorrufen.

Drüsiges Springkraut

Das Drüsiges Springkraut *Impatiens glandulifera* hat sich stellenweise am Chämtnerbach sowie flächig in der Nähe des Seebades Auslikon ausgebreitet, wo es 2007 erstmals von einer Equipe der Fachstelle Naturschutz noch während der Blüte ausgerissen wurde. Breit gemacht hat es sich auch in einem Waldschlag im Speckholz hinter dem Barzloo. Diese Pflanze bevorzugt feuchte Böden, ist einjährig und produziert sehr viele, jahrelang keimfähige Samen, die mit einem Schleudermechanismus weit in die Umgebung verteilt werden.

Japan-Knöterich und Verwandte

Der Japanische Staudenknöterich *Reynoutria japonica*, auch unter den Namen Zugespitzter oder Japan-Knöterich bekannt (Bild 6), wuchert auf einer langen Strecke an den Ufern des Chämtnerbachs von Bäretswil bis zur Einmündung in den Pfäffikersee. Wegen seiner Wurzeln mit meterlangen Ausläufern und seiner ausserordentlichen Regenerationsfähigkeit ist die Bekämpfung besonders mühsam. Im Jahr 2007 wurde nach einer Bestandsaufnahme ein fünfjähriges Programm mit jährlichem Schneiden gestartet. 2008 wurde dies unter der Führung des AWEL mit der Unterstützung des Zivilschutzes Wetzikon und Bäretswil weitergeführt.



Bild 6: Der Japan-Knöterich hat während der neuen Vegetationsperiode bereits eine Höhe von 2,5 m erreicht, wie am 22. Mai 2008 der Mastab der Autorin zeigt. Typisch sind die Knoten im Stängel sowie die Blätter, die im rechten Winkel gerade aus dem Blattstängel austreten.

Photo Alexa Fritz

Ernsthaft in Betracht zu ziehen wäre zusätzlich eine effiziente und biologisch verträgliche Methode: die anhaltende Beweidung mit Schafen und zur Ergänzung mit Ziegen. Der Japan-Knöterich wird von den Tieren als Futter selektiv bevorzugt und damit stark geschädigt (WALSER 1995). Die Beweidungsmethode eignet sich insbesondere für Bachufer, wo der Einsatz von chemischen Herbiziden aus Gründen des Gewässerschutzes verboten ist. Ungeeignet ist sie, wenn die Flächen, z. B. Moore, sogar dadurch geschädigt würden.

Als Zier- und Äsungspflanze wurde der Japan-Knöterich – auch wieder in bester Absicht – vom Arzt und Naturforscher Franz von Siebold 1829 von Japan nach Holland verschifft. Als junger Spross ist er wie Spargel essbar; sein Aroma ist säuerlich wie das des heimischen Wiesen-Sauerampfers *Rumex acetosa* und des Rhabarbers *Rheum rhabarbarum*, eine nicht-invasive Neophyte aus Zentralasien.

Die drei Arten gehören zur Familie der Knöterichgewächse *Polygonaceae*, die mit rund 40 Arten in der Schweiz vertreten und u. a. an den knotig gegliederten Stängeln erkennbar ist.



Bild 7: Der Sachalin-Knöterich bildet grosse lappige Blätter in Herzform und wächst ausgesprochen raumgreifend. Ihm fehlt die feine abgesetzte Spitze des Japan-Knöterichs am Blattende (vgl. Bild 6). Photo M. Fritz, 15.6.2008

Dies trifft auch für den mit dem Japan-Knöterich nah verwandten Sachalin-Knöterich *Reynoutria sachalinensis* (Bild 7) und den Himalaja-Knöterich *Polygonum polystachyum* (Bild 8) zu, beide invasive Neophyten, die ebenfalls am Pfäffikersee wachsen.

Armenische Brombeere

Die Armenische Brombeere *Rubus armeniacus*, meist Gartenbrombeere genannt, wurde und wird wegen ihrer grossen Früchte geschätzt und angebaut. Ihre Blätter sind auch gross und unterseits filzig-weiss. Sie wächst mit sehr stacheligen, langen, kräftigen Ranken, die an ihrem Ende leicht Wurzeln bilden (Bild 9). Damit entstehen schnell undurchdringliche Dickichte auf



Bild 8: Der Himalaya-Knöterich mit langen, vergleichsweise schmalen Blättern wird «nur» etwa 1,5 m hoch. Er treibt später im Jahr aus als der Japan-Knöterich. Nach einem Schnitt im Spätsommer ist er auf dieser Freifläche zwischen Bäumen nochmals «prächtigt» nachgewachsen.

Photo M. Fritz, 12. 11. 2008

Ödland und auf verbrachten Wiesen und Weiden. Zudem verdrängt sie die einheimischen wilden Brombeerarten *Rubus* spp. Mit der Beerenkonsumation auch durch Vögel gelangen die Samen überallhin. Die Pflanze ist weit verbreitet, wird aber noch nicht systematisch bekämpft.

Ein zweijähriger Versuch auf einer während 20 Jahren unbeweideten Wiese am Pfannenstiel zeigte, dass die üppig wuchernde Armenische Brombeere zusammen mit aufwachsenden Pioniergehölzen wie der Esche *Fraxinus excelsior* von den Ziegen selektiv und effizient abgeäst wird. Gemäss einer Mitteilung von C. Wiskemann entwickelt sich auf dem Gelände nun wieder Wiese.



Bild 9: Die Armenische Brombeere überwuchert andere Pflanzen mit ihren langen Ranken, hier eine heimische Stechpalme *Ilex aquifolium*. Vor dem Ausgraben der Wurzeln wurden die Zweige, inzwischen verdorrt, abgeschnitten.

Bild M. Fritz, 23. 10. 2008

Perspektiven für zusätzliche Bekämpfungsmöglichkeiten

Die von invasiven Neophyten verursachten Probleme werden landläufig unterschätzt. Deshalb lud die Natur- und Denkmalschutzkommission der Gemeinde Pfäffikon im Jahr 2007 auf Anregung des Natur- und Vogelschutzvereins Pfäffikon zu einer Informationsveranstaltung über Neophyten ein. Nach dem Vortrag wurden die vielen Teilnehmer auf dem Rundgang im Freien schockiert, weil sie mit nun geöffneten Augen in Rabatten und Gärten allenthalben angepflanzte Exoten wahrnahmen: nicht nur jene mit invasivem Potential wie Goldrute, Sommerflieder *Buddleja davidii* (Bild 4), Kirschlorbeer *Prunus laurocerasus* und Seidiger Hornstrauch *Cornus sericea* sondern auch Thuja *Thuja spp.* und Forsythie *Forsythia spp.* Sie alle bieten keine Lebensbasis für einheimische Tiere!

An der Problemlösung sollten auch Gartenbau-Unternehmer und betroffene Gartenbesitzer teilnehmen, all jene, die problematische Neophyten anbieten oder bei sich wachsen lassen. Denn da liegt in den meisten Fällen der Ursprung der Ausbreitung. Am besten nimmt man – vielleicht schweren Herzens – von ihnen Abschied. Als Ersatz dafür bringen einheimische Pflanzen neue Freude – und neues vielfältigeres Leben!

Alle Bilder sind in Pfäffikon ZH in Seenähe entstanden

Literatur

- BAFU 2006: Die Verantwortung des Gartenbaus. Tiere und Pflanzen: 50 000 Arten und wir. Umwelt 3: 19. Bundesamt für Umwelt, Bern.
- DARWIN C. 1859: On the Origin of Species. John Murray, London. Deutsche Auflage: Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein. 12. und 13. Kapitel: Geographische Verbreitung. In: Gesammelte Werke. Melzer Verlag GmbH, D – Neu Isenburg. Lizenzausgabe für Zweitausendeins, Frankfurt a. M. 2006.
- JEAN-RICHARD P. & H. KELLER 1994: Krebse in der Schweiz. Schweizerischer Bund für Naturschutz SBN (Hrsg.). Basel. Bezug bei Pro Natura, Basel. Artikelnr. 4248.
- KANTON ZÜRICH 2006: Regierungsratsbeschluss Nr. 669 vom 10. 5. 2006: Ambrosia und weitere invasive gebietsfremde Pflanzen (Massnahmen zur Bekämpfung), Zürich.
- WALSER B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER R., H. GEBHARDT, W. KONOLD & S. SCHMIDT-FISCHER (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten, 161– 171. D-Landsberg.
- SVS Schweizer Vogelschutz/BirdLife Schweiz 2006: Fische der Schweiz.SVS (Hrsg.). Zürich.
- WILDERMUTH H. & D. KÜRY 2009: Libellen schützen, Libellen fördern - Leitfaden für die Naturschutzpraxis. Beiträge zum Naturschutz in der Schweiz 31: 1–88. SAGLS & PRO NATURA (Hrsg.). Basel. Bezug bei Pro Natura, Basel. Artikelnr. 5631.

Internetadressen

Differenzierte Informationen zu invasiven Neophyten finden sich in den Merkblättern «Problem-pflanzen» der Baudirektion Kanton Zürich, Amt für Landschaft und Natur, Fachstelle Naturschutz und Zürcher Vogelschutz (Hrsg.): www.naturschutz.zh.ch/download
Allgemeine Informationen zu invasiven Neophyten im Kanton Zürich: www.neobiota.zh.ch
Informationen, Merkblätter, Schwarze Liste, Watch Liste der Schweizerischen Kommission für die Erhaltung von Wildpflanzen (SKEW): www.cps-skew.ch
Neophytenkarte des Kantons Zürich: www.gis.zh.ch/gb/gbneophyten.asp

Pflegemassnahmen 2008

Im Januar und Februar 2008 wurden im Hinblick auf den Neuantritt im Rahmen der Landumlegung Robenhauserriet verschiedene grössere Entbuschungen vorgenommen.

Nachdem dann am 1. April der Neuantritt erfolgte, wurden auch die Pachtverhältnisse neu bzw. erstmals klar geregelt. Die Parzelle im Eigentum der Pro Pfäffikersee wurde im Bereich Aabach – Pfahlbautenweg in der Nähe des Messikomer-Gedenksteins ausgeschieden.

An einer Informationsveranstaltung im Sommer wurden den Bewirtschaftern die naturschützerischen Anforderungen an die Bewirtschaftung erläutert. Ebenso konnte bei dieser Gelegenheit der Erfahrungsaustausch erfolgen.

Ebenfalls im Sommer wurden wie in den letzten Jahren die Goldrutenbestände soweit möglich und sinnvoll gezupft oder dann frühzeitig gemäht. Auch sehr nährstoffreiche, verschilfte Flächen wurden von den Bewirtschaftern bereits im Juli einmal gemäht. Demgegenüber werden Flächen, auf denen viele spätblühende Pflanzen wie Lungenezian oder Teufelsabbiss nachgewiesen sind, erst ab dem 1. Oktober gemäht, damit diese versamen können und damit z.B. der Entwicklungszyklus des kleinen Moorbläulings nicht unterbrochen wird. Dieser legt nämlich die Eier auf die Blüten des Lungenezians. Die aus dem Ei schlüpfenden Raupen ernähren sich dann vom Lungenezian und lassen sich anschliessend auf den Boden fallen, wo sie von Ameisen über den Winter in ihr Nest aufgenommen und gefüttert werden.

Damit die für viele Tiere bzw. deren Eier oder Raupen als Überwinterungs- bzw. Rückzugsort benötigten Altgrasstrukturen über den Winter erhalten bleiben, werden die Bewirtschafter zudem angehalten, jeweils 5-10% der Fläche an jährlich wechselnden Orten stehen zu lassen.

Im Herbst 2008 wurden im Bereich Mülliried nochmals grössere Verbuchungen entfernt. In diesem Bereich des Robenhauserriets wird bewusst eine grosse, gehölzarme Fläche angestrebt, da dies eine wichtige Anforderung an den Lebensraum von Kiebitz und Bekassine darstellt. Zudem konnten auf den entbuschten Flächen zum Teil seichte Wasserflächen geschaffen werden. Solche entstanden bereits im Vorjahr im Bereich des Auslikerweges und haben sich sehr bewährt. So wurde in diesen Flächen im Frühling 2008 wie auch beim Hechteich, im Bereich Tüfi und im Bereich Giwizenried der Laubfrosch beobachtet. Er war für die abendlichen Besucher mit seinem unverkennbaren Ruf schon von weitem hörbar. Nun bleibt vor allem das Hoffen auf eine erfolgreiche Rückkehr der Kiebitze.

Martin Graf

Protokoll der Generalversammlung vom 5. Juni 2008

Anwesend: 43 Personen

Begrüssung durch den Präsidenten Dr. P. Perret. Speziell willkommen ist die Vertreterin des ZO Frau Loredana Sorg.

In der Vereinigung Pro Pfäffikersee sind Privatpersonen, juristische Personen und alle am Pfäffikerseegebiet interessierten Vereine, Organisationen, die Anliegergemeinden und der Kanton Zürich zusammengeschlossen, mit dem Ziel, die oft divergierenden Anliegen der Erholungssuchenden, Freizeitgestaltenden sowie der Landwirte und der Anliegergemeinden unter einen Hut zu bringen. Die verschiedenen Gruppierungen sind, und dies ist im schweizerischen Vereinsrecht eine Seltenheit, als Vorstandsmitglieder in den Statuten aufgezählt und daher in die Verantwortung genommen. Die grossen Auseinandersetzungen und das Ringen um Lösungen finden deshalb im Vorstand statt.

Einig sind sich alle: das wunderschöne Gebiet darf nicht abgeschottet werden. Es steht aber unter einem ständig zunehmenden Druck. Die rund um den See stark wachsende Bevölkerung sucht Erholung im Gebiet. Erholung heisst heute auch aktive Bewegung im Wasser und auf dem Land. Alle sitzen im gleichen Boot. Solange das Gebiet naturkundlich interessant ist, ist es attraktiv. Wird die Belastung zu gross, zieht sich die Natur zurück und das Gebiet verliert seinen Reiz. Umso wichtiger ist es, von allen Beteiligten akzeptierte Schranken zu setzen und zu respektieren. In diesem Sinne hat die Vereinigung Pro Pfäffikersee ihre Bedeutung noch lange nicht verloren.

Beim Traktandum Abnahme des Protokolls der GV vom 7. Juni 2007 vermisst Alfred Schmucki, Vertreter der Jagdgesellschaft im Vorstand, sein Votum, in welchem er das Abstimmungsprozedere im Vorstand über die Beobachtungseinrichtung beanstandete und die Meinung vertrat, das Gebiet soll keiner zusätzlichen Störung ausgesetzt und für die Finanzierung dürften keine Mitgliederbeiträge verwendet werden. Der Präsident legte anhand der Abstimmungsprotokolle nochmals dar, wie die zwei Abstimmungen im Vorstand verliefen. Beim Grundsatzentscheid im Jahre 2003 stimmten 15 Vorstandsmitglieder schriftlich zu, 5 lehnten schriftlich ab. Der Präsident und die Sekretärin nahmen an der Abstimmung nicht teil. Bei der Vergabe des Architekturauftrages im Jahr 2005 wurde im Antrag schriftlich darauf hingewiesen, dass nicht eintreffende Antworten als Zustimmung gewertet werden. Das Ergebnis lautete: Zustimmung 6, stille Zustimmung 10, Ablehnung 5. Der Präsident und die Sekretärin nahmen an der Abstimmung nicht teil. Das Protokoll der GV vom 7. Juni 2007 wurde mit 27 gegen 1 Stimme bei 9 Enthaltungen abgenommen.

Die folgenden Traktanden werden durch die Anwesenden einstimmig abgenommen:

- der Jahresbericht des Präsidenten 2007
- die Jahresrechnung 2007
- der Revisionsbericht 2007
- die Entlastung des Vorstandes.

Die Jahresbeiträge von Fr. 10.– für Einzelmitglieder bzw. Fr. 30.– für Kollektivmitglieder bleiben unverändert.

Orientierung über Stand des Projekts Beobachtungsturm

Die 26 Mitglieder des Vorstandes wurden durch den Architekten orientiert, erhielten ein Projektdossier und wurden aufgefordert, bis 31. Oktober 2008 schriftlich darüber Stellung zu beziehen. Im Vorstand sind die verschiedenen Vereine und Institutionen zusammengeschlossen, die in unterschiedlicher Art am Pfäffikerseegebiet interessiert sind und somit alle Strömungen und Richtungen vertreten. Hinter diesen Vereinen stehen Hunderte von Einzelmitgliedern. Die Statuten berücksichtigen diesen Umstand, indem in Art. 14 dem Vorstand die Kompetenz erteilt wird, über alle Angelegenheiten zu beschliessen, die nicht ausdrücklich einem anderen Organ übertragen sind.

Um was geht es? Mit einer Beobachtungsmöglichkeit kann in einer breiten Öffentlichkeit das Verständnis für Naturschutz geweckt und gefördert werden. Nur was man kennt, und über das man Bescheid weiss, ist man bereit, zu schützen und Einschränkungen in Kauf zu nehmen. Die öffentlichen Wege im Schutzgebiet bieten verschiedene Einblicksmöglichkeiten in die Natur. Was jedoch fehlt, und dies wird besonders zur Vegetationszeit mit den hohen Schilfpflanzen schmerzlich spürbar, ist ein Einblick aus erhöhter Warte. Mit einer offenen Plattform, am Rande des Schutzgebietes, zumal sie noch an einem offiziellen Zugangsweg mit Naturlehrpfad zu liegen kommt, entsteht keine zusätzliche Störung. Sie bietet dem Laien und dem Spezialisten eine neue Beobachtungsmöglichkeit in Ried- und Wasserflächen.

Alfred Schmucki verlangt, dass nach der schriftlichen Abstimmung im Vorstand, also nach dem 31. Oktober 2008 eine Vorstandssitzung einberufen werde.

Neben kritischen, gab es auch zustimmende Stimmen über die Vorgehensweise des Vorstandes. Die Frage, ob das Geschäft auch der GV vorgelegt werde, beantwortete der Präsident mit dem Hinweis auf Artikel 14 der Statuten, dass die Kompetenz beim Vorstand liege.

Unbeantwortet blieb die Frage, was geschehe, wenn nach Rechnungsabschluss die GV die Rechnungsabnahme verweigere.

Der Präsident sicherte die Einberufung einer Vorstandssitzung nach dem Vorliegen des Abstimmungsergebnisses zu.

Es folgten drei Kurzreferate aus unserer Mitte.

Seit Jahren beobachtet und protokolliert Walter Hunkeler die Vögel rund um den See. Zwei Mal jährlich veröffentlicht er seine und die weiteren Beobachtungen der Ornithologen. Aus diesem langfristigen Monitoring lassen sich Schlüsse ziehen, Trends ablesen oder Fragen formulieren. Neben dem Verschwinden von Brutvögeln wie Bekassine oder Baumpieper sind gestiegene Beobachtungszahlen von Schilfrohrsänger, Teichrohrsänger, Goldammer und Neuzuzüger wie Flusseeeschwalbe, Lachmöwe zu verzeichnen. Gesamthaft ist leider eine Abnahme der Artenvielfalt zu verzeichnen.

In letzter Zeit haben neu eingewanderte oder ausgesetzte Tiere und Pflanzen von sich reden gemacht. Auch in unserem Pfäffikerseegebiet lassen sich solche Neulinge beobachten. Marietta Fritz befasst sich mit den damit zusammenhängenden Fragen. Sie demonstrierte mit Bildern und mitgebrachten Pflanzen und Tieren das Aussehen und die Lebensweise dieser Neulinge. Viele kommen auch in den Gärten vor, von wo sie sich ausbreiten. Leider bieten viele unserer einheimischen Fauna nichts Nutzbares an.

Heier Bühler, Limnologe, verfolgt die Messungen über den limnologischen Zustand des Sees beim AWEL und wertet sie für uns aus. Die Auswertung zeigt, dass der See auf dem Weg der Besserung ist. Die Fortschritte sind messbar. Bis das Ziel der Naturverlächung der Felchen erreicht wird, braucht es noch Geduld, ist aber keine Utopie mehr.

Die **nächste GV** findet am Donnerstag, den **4. Juni 2009** statt.

Pfäffikon, den 6. Juni 2008

Für das Protokoll: R. Mettler

Jahresrechnung 2008

	Aufwand Fr.	Ertrag Fr.
Unterhalt der Anlagen	893.20	
Gemeindebeiträge		
– Pfäffikon	Fr. 2'500.—	
– Seegräben	Fr. 360.—	
– Wetzikon	Fr. 5'000.—	7'860.00
Mitgliederbeiträge		4'180.00
Mitgliederdienst, Werbung	6'064.45	
Büro und Verwaltung	2'125.30	
Kapitalzins		879.65
Spenden		2'311.00
Beobachtungsturm	5'363.15	
Einnahmenüberschuss	784.55	
	15'230.65	15'230.65

Bilanz per 31. Dezember 2008

	Aktiven Fr.	Passiven Fr.
Postcheck	21'827.95	
SZO Sparheft	88'796.17	
Guthaben Verrechnungssteuer	531.88	
Landparzellen im Riet	1.00	
Kapital per 1.1.2008	Fr. 110'371.45	
Einnahmenüberschuss	Fr. 784.55	111'156.00
	111'157.00	111'157.00

Revisorenbericht 2008

An die Generalversammlung der Vereinigung Pro Pfäffikersee

Die per 31. Dezember 2008 abgeschlossene Jahresrechnung haben wir auf die Richtigkeit und Vollständigkeit geprüft. Mit Stichproben überzeugten wir uns von der Korrektheit der Eintragungen und Vollständigkeit der Buchungsbelege.

Wir stellen fest:

1. Die Betriebsrechnung entspricht der Buchhaltung.
2. Das in der Bilanz ausgewiesene Vermögen von Fr. 111'157.– stimmt mit den Auszügen von Bank und Post überein.
3. Die Buchhaltung ist sauber und ordnungsgemäss geführt.

Bei einem Aufwand von Fr. 14'446.10 und Erträgen von Fr. 15'230.65 schliesst die Jahresrechnung mit einem Gewinn von Fr. 784.55 ab.

Wir empfehlen der Generalversammlung, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und die verantwortlichen Organe zu entlasten.

Die Quästorin Frau Ruth Mettler hat die Bücher einwandfrei und sauber geführt.
Herzlichen Dank.

Pfäffikon, 15.3.2009

Die Revisoren: *Friedrich Eigenmann und Martin Stiefel*

Mitgliederbestand per 31. Dezember 2008

Gemeinde Pfäffikon	163 Mitglieder
Gemeinde Seegräben	15 Mitglieder
Gemeinde Wetzikon	114 Mitglieder
Auswärtige	111 Mitglieder
Total Bestand	393 Mitglieder

Mitgliederbeiträge

Einzelmitglieder	Fr. 10.–
Kollektivmitglieder (Betriebe, Vereine)	Fr. 30.–

Herzlichen Dank für die zahlreichen kleineren und grösseren Spenden an unsere Vereinigung.

Sekretariat Vereinigung Pro Pfäffikersee
Ruth Mettler
Steinmüristrasse 11
8330 Pfäffikon
Tel. 044 950 17 74

<http://www.propfaeffikersee.ch/>
<http://www.propfaeffikersee.ch/>

Vorstand

Präsident

Dr. Peter Perret

Pfäffikon

Vertreter der Kollektivmitglieder

Kanton Zürich

Martin

Graf

Zürich/Wetzikon

Gemeinde Pfäffikon

Stefan

Krebs

Pfäffikon

Gemeinde Seegräben

Roland

Wintsch

Seegräben

Gemeinde Wetzikon

Franz

Behrens

Wetzikon

ALA (Schweiz. Gesellschaft für

Vogelkunde und Vogelschutz)

Walter

Hunkeler

Wetzikon

Natur- und Vogelschutzverein Pfäffikon

Bernhard

Huber

Pfäffikon

Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Dr. Heinrich

Bührer

Effretikon

Naturschutzverein Wetzikon-Seegräben

Willy

Neukom

Wetzikon

Pro Natura Zürich

Dr. Gertrud

Schwarz

Seegräben

Segelclub am Pfäffikersee

Peter

Frei

Wetzikon

Verein Bootshabe Auslikon

Bernhard

Karrer

Ottikon

Verkehrsverein Pfäffikon

Guido

Bertschinger

Pfäffikon

Verkehrsverein Pro Wetzikon

Heinz

Ruf

Wetzikon

Zeltklub Zürcher Oberland

Willi

Wohlgemuth

Bonstetten

Zürcher Wanderwege (ZAW)

vakant

Fischerverein Pfäffikersee

Hanspeter

Meili

Russikon

Jagdgesellschaft

Alfred

Schmucki

Wetzikon

Landwirtschaft

René

Zimmermann

Pfäffikon

Einzelmitglieder

Marietta Fritz

Pfäffikon

Paul Meier

Pfäffikon

Ruth Mettler

Pfäffikon

Sekretärin / Rechnungsführerin

Walter Rieder

Wetzikon

Andreas Scheidegger

Pfäffikon

Vizepräsident

Remo Zanelli

Pfäffikon

Vorstandsausschuss

Dr. Peter Perret

Präsident

Andreas Scheidegger

Vizepräsident

Ruth Mettler

Sekretärin / Rechnungsführerin

Martin Graf

Vertreter Kanton Zürich

Remo Zanelli

Vertreter der Naturschutzorganisationen

Peter Frei

Vertreter der Seenutzer

René Zimmermann

Vertreter der Bewirtschafter